

**Predigt im Gottesdienst 17.3.24, Friedenskirche Kaiserslautern, Pfarrer  
Tilman Grabinski – es gilt das gesprochene Wort**  
Letzte Worte Jesu II (Matthäus 27, 46.50; Lukas 23, 32.33.39-46; Johannes 19,  
25-30)

*Am Morgen des Karfreitags wurde Jesus mit zwei Verbrecher vor die Stadt geführt zu der Stelle, die man »Schädelstätte« nennt. Dort gaben die Soldaten Jesus Wein, der mit einem bitteren Zu-satz vermischt war. Als Jesus ihn probiert hatte, wollte er nichts davon trinken. Dann wurde Jesus ans Kreuz genagelt und mit ihm die beiden Verbrecher, der eine rechts, der andere links von ihm. Jesus betete: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Einer der Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt worden waren, lästerte: »Bist du denn nicht der Christus, der versprochene Retter? Dann hilf dir selbst und uns!« Aber der am anderen Kreuz wies ihn zurecht: „Du bist genauso zum Tode verurteilt worden wie dieser Mann. Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt? Wir wer-den hier zu Recht bestraft. Wir bekommen, was wir verdient ha-ben. Der hier aber ist unschuldig; er hat nichts Böses getan.“ Dann sagte er: „Jesus, denk an mich, wenn du deine Herrschaft antrittst!“ Da antwortete ihm Jesus: „Ich versichere dir: Noch heute wirst du mit mir im Paradies sein.“*

*Bei dem Kreuz, an dem Jesus hing, standen seine Mutter und ihre Schwester, außerdem Maria, die Frau von Klopas, und Maria aus Magdala. Als Jesus nun seine Mutter sah und neben ihr den Jünger, den er sehr liebhatte, sagte er zu ihr: „Das ist jetzt dein Sohn!“ Und zu dem Jünger sagte er: „Sie ist jetzt deine Mutter.“ Von da an nahm der Jünger sie zu sich in sein Haus.*

*Jesus wusste, dass nun sein Auftrag erfüllt war. Doch die Vorher-sage der Heiligen Schrift sollte voll und ganz in Erfüllung gehen, darum sagte er: „Ich habe Durst!“ In der Nähe stand ein Krug mit Essigwasser. Die Soldaten tauchten einen Schwamm hinein, steckten ihn auf einen Stab und hielten Jesus den Schwamm an den Mund. Nachdem Jesus ein wenig davon probiert hatte, rief er: „Es ist vollbracht!“ Am Mittag wurde es plötzlich im ganzen Land dunkel. Die Finsternis dauerte drei Stunden; in dieser Zeit war die Sonne nicht zu sehen. Dann zerriss im Tempel der Vorhang vor dem Allerheiligsten mitten entzwei. Jesus rief laut: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist!“ Gegen drei Uhr schrie Jesus laut: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er schrie noch einmal laut auf und starb. (Matthäus 27, 33.34.46.50; Lukas 23, 32.33.39-46; Johannes 19, 25-30)*

I

„Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt. Drei mal drei macht sechs und vier macht neune“ singt Pippi Langstrumpf. „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt.“ Typisch Kinder möchte man meinen.

Erwachsene wissen natürlich: Drei mal drei macht neun. Erwachsene wissen doch, dass man sich die Welt nicht machen kann, wie sie mir gefällt.

Sollte man zumindest meinen.

Im Juni 2001 gab es in New York ein großes Sondertreffen der Vereinten

Nationen, um den Kampf gegen die Immunschwäche Aids zu organisieren und zu verstärken. Gefordert wurde damals eine verstärkte Aufklärung über Verhütungsmaßnahmen. Aber das Abschlussdokument drohte zu scheitern. Denn in ihm kamen die folgenden Worte vor: Drogenabhängige, Prostituierte und Homosexuelle – alles Gruppen von Menschen, die damals besonders von Aids bedroht waren. Und vor allem moslemische Staaten lehnten den Vorentwurf für das Abschlussdokument ab, weil in ihm eben genau diese drei Worte standen: Drogenabhängige, Prostituierte und Homosexuelle. Warum? Hätten sie dem Dokument zugestimmt, hätten die betreffenden Regierungen anerkennen müssen, dass es Drogenabhängige, Prostituierte und Homosexuelle auch in ihren Ländern gibt und dann hätte sie sich darum kümmern müssen. Aber das wollten sie nicht. Also haben sie lieber so getan, als gäbe es das alles bei ihnen gar nicht.

Da kommt mir doch glatt wieder Pippi Langstrumpf in den Sinn: „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt!“

Drogenabhängige verschwinden nun mal nicht allein dadurch, dass man so tut, als gäbe es sie gar nicht.

Ich kann doch nicht ernsthaft erwarten, die Wirklichkeit verändert sich allein dadurch, dass ich Tatsachen ignoriere oder mir einfach wegwünsche.

Aber genau das passiert. Pippi Langstrumpf lebt!

Ein Pippi-Langstrumpf-Denken liegt vor, wenn eine Regierung ein Problem dadurch wegbekommen will, indem man bestimmte Worte nicht verwendet.

Ein Pippi-Langstrumpf-Denken liegt vor, wenn Krankheiten, Schwierigkeiten, Probleme ignoriert, heruntergespielt verschoben werden:

„Ach, ist alles halb so wild!“

„Gerade ist es ein bisschen viel!“

Ich kenne inzwischen einige Menschen, die trotz heftiger Beschwerden nicht zum Arzt gegangen sind, aus lauter Angst, der würde ihnen schwarz auf weiß bestätigen, dass sie krank sind. Solange es noch nicht offiziell festgestellt wird, kann man sich der Illusion hingeben, man hätte nichts oder es sei nicht so schlimm. Pippi Langstrumpf hätte ihre helle Freude!

II

Jesus wurde am Ende seines Lebens hingerichtet. Römische Soldaten schlugen ihn ans Kreuz. Unsägliche Schmerzen: Erst die Nägel durch Hände und Füße, dann hing er zusammengekrümmt mit seinem ganzen Körpergewicht an diesen Nägeln.

Deswegen boten die Soldaten, die ihn ans Kreuz schlugen, ein betäubendes Getränk an.

Matthäus überliefert das in seinem Evangelium, im 27. Kapitel: „Am Morgen des Karfreitags wurde Jesus mit zwei Verbrecher vor die Stadt geführt zu der Stelle, die man »Schädelstätte« nennt. Dort gaben die Soldaten Jesus Wein, der mit einem bitteren Zusatz vermischt war. Als Jesus ihn probiert hatte, wollte er nichts davon trinken.“ (Matthäus 27, 33.34)

Der bittere Zusatz war Myrrhe, die zusammen mit dem Alkohol des Weines eine betäubende Wirkung hat.

Aber er wollte keine Betäubung! Ganz bewusst lehnt er das ab.  
Warum?

Mir fällt nur ein Grund ein: Er will die Wirklichkeit erleben so wie sie ist! Er will alles mitbekommen, nichts beschönigen, nichts herunterspielen.

Erwachsene folgen immer wieder dem Pippi-Langstrumpf-Denken, wenn sie Krankheit und Schwierigkeiten herunterzuspielen; wenn sie den Eindruck erwecken, sie würden mit allem wunderbar souverän zurechtkommen; wenn sie sich nicht eingestehen gescheitert zu sein.

Lieber wird eine Scheinwelt aufgebaut; lieber wird betäubender Wein getrunken.

Aber der Preis ist hoch:

Die Wut, dass ich nicht mehr so kann wie ich möchte, bleibt in mir stecken und macht grantig.

Die Trauer über verpassten Chancen bleibt in mir stecken und macht bitter.

Die Scham übers Versagen bleibt in mir hängen und ich lege mir einen Gefühlspanzer an.

Die notwendigen Schritte werden nicht gegangen und es wird schlimmer statt besser.

Die Versuche sich zu betäuben machen es auch nur noch schlimmer.

III

Jesus wurde ein betäubendes Angebot gemacht. Er hat es abgelehnt.

Stattdessen hat er angefangen zu schreien. Seine Wut, seine Trauer und Einsamkeit schreit er heraus: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Denn er weiß auch in diesem Moment: Gott ist in allen Dingen zu suchen und zu finden. In *allen* Dingen!

Denn das bringt's:

Sich der Wirklichkeit in ihrer ganzen Härte zu stellen und sie sich selbst einzugestehen, bereitet den Boden für Veränderungen vor: „Meine Lage ist zum Kot... , zum Heulen. Ich habe Angst. Ich weiß nicht mehr weiter. Ich kann nicht mehr.“

„Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Um über diese Frage den Glauben nicht zu verlieren, schaue ich darauf, wie diese Frage gestellt wird. Jesus schreit und spricht nämlich nicht über Gott

„Warum lässt *er* das zu?“ Nein, er spricht *mit* ihm.

Er gibt sich so die Chance, Gott zu suchen und zu finden.

Erst wenn wir die Wirklichkeit versuchen so zu sehen, wie sie ist, können wir in ihr auch Gott suchen und vor allem finden – und zwar in allen Dingen.

Jesus erlebt: Gott ist in den Schmerzen, der Einsamkeit und mit dem sichern Tod vor Augen genau dort zu finden. Es gibt keine Abkürzung. Er muss durch alles hindurch.

Und Gott hat dafür gesorgt, dass er auch wieder herauskam - ungefähr 36 Stunden später. Aber das konnte Jesus nicht mit Sicherheit wissen, als er am Kreuz hing. Darauf musste er vertrauen.

IV

Tatsache ist: Gott hat alle meine Situationen zugelassen. Auch die, die ich am

liebsten streichen würde. Er hat sie nicht verhindert. Gott hat alle eure Situationen zugelassen. Auch die, die ihr am liebsten streichen würdet. Er hat sie nicht verhindert.

Ich bitte euch: Nehmt das wahr. Nehmt das an. Gott war in diesen Momenten nicht weg, selbst wenn sich das so angefühlt haben sollte.

Manches wird nicht besser, sondern schlimmer. Haltet dann an Jesus fest, der sein Vertrauen nicht weggeworfen hat, sondern weiter mit Gott in Kontakt geblieben ist.

Denn nur so werdet ihr frei. Frei, um etwas zu verändern. Entweder in euch oder um euch herum.

V

Mutter Theresa, die Friedensnobelpreisträgerin aus dem indischen Kolkata, das früher Kalkutta hieß, fällt mir dazu ein:

Sie war eine der wenigen Menschen, die in Kolkata die gegenwärtige Lage angenommen hat. In ihrem Fall war das das Elend der Sterbenden, Kranken und Verhungernden auf den Straßen. Das war und ist dort offensichtlich. Man kann es eigentlich nicht übersehen. [https://www.planet-wissen.de/kultur/asien/kalkutta\\_stadt\\_der\\_freude/index.html](https://www.planet-wissen.de/kultur/asien/kalkutta_stadt_der_freude/index.html)

Aber sie hat es richtig angesehen. Sie hat die Wirklichkeit angenommen und dann hat sie das so bedrängt, dass sie angefangen hat, zu handeln und sich der Sterbenden angenommen hat.

Die vielen anderen Gesunden auf der Straße, haben das Elend auch gesehen, aber sie haben es hingenommen und nichts getan, sind darüber hinweggegangen.

Die Wirklichkeit hat nichts Bedrohliches mehr, wenn Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden ist!

Ich muss dann meiner unangenehmen Situation nicht mehr ausweichen.

Mutter Theresa hat angefangen zu handeln, als sie das Elend wahrgenommen hat. Wir können auch anfangen zu handeln, wenn wir unsere Lage angenommen haben.

Dann wissen wir, was zu beten ist. Und nicht immer ist eine äußere Verbesserung der Lage das erste, was wir brauchen. Gott hat uns als sterbliche Menschen in einer sterblichen Welt geschaffen.

Gott hat den Tod seines Sohnes Jesus nicht verhindert!

Er ist in allem zu suchen und zu finden.

Und Jesus erlebt: Das gilt sogar für den Tod.

Gott ist und bleibt unser allmächtiger und barmherziger Arzt, Helfer und Retter. Sucht ihn in all den Dingen eures Lebens und bittet ihn um seine heilende Nähe. Bittet ihn um Hilfe und Heilung.

Und bis er kommt, um zu helfen und zu heilen, bittet ihn um die Gelassenheit, das hinzunehmen, was nicht zu ändern ist. Bittet ihn um den Mut, das zu ändern, was sich ändern lässt. Und bittet ihn um die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.